



Die Muttergottes mit dem Jesuskind ist die Darstellung, die im Werke Niggs zahlenmässig und in unerschöpflicher Vielgestaltigkeit vorne ansteht. Die hier wiedergegebene Abbildung strahlt von der vergeistigten Liebendigkeit des Themas und zeigt, wie wenig der Künstler braucht, um seinen Ausdruck zu schaffen. Zwei Gesichter, eine Hand, weisser Kopf- und Schulterumschlag ergeben das Bild völliger seelischer und körperlicher Zusammengehörigkeit und Einheit, das Bild beglückender Liebe. Auch dieses Bild ist Ausschnitt einer grösseren Komposition.



Vorstehendes Bild ist ein Fertigentwurf für die Schmuckbahn eines liturgischen Gewandes. Messgewand oder Rauchmantel. Diese Zweckbestimmung bedingt die schmale Bildordnung und zugleich den feierlichen Charakter des Blattes. Es ist eine Madonna mit dem Kindlein auf dem Arm, wie sie im Licht des Himmels thront. Der Entwurf ist farbig auf weiss-gelb-schwarz gestimmt mit Zuzug von etwas Rot und wirkt sakral festlich auch in der Farbgebung. Nigg hat des öfters solche Paramenten-Stickerei entworfen und auch ausgeführt, hat vielfach etwa einen vorhandenen grösseren Entwurf zurechtgestutzt und die Figuren einfach übereinander gestellt. Diese Komposition ist sichtlich eigens für diesen Fall geschaffen und ist erstaunlich schön für die Schmalfläche angelegt. Mit wenig Umständen liesse sich daraus auch ein Glasfenster gestalten, aber Nigg bleibt grundsätzlich bei seinem Fach, bei der Stickerei, wohlbewusst, dass man einmal auf seine Arbeit zurückgreifen werde. Die hohe Anmut dieses Blattes ist im Spätwerk Niggs eine Ausnahme, zeigt aber, dass er auch diese Seite versteht, wenn er sie haben will. Es handelt sich wirklich um ein Spätwerk, der Entwurf stand noch in allerletzter Zeit des Meisters auf seiner Staffelei.



Diese Maria im Stall gehört zu jenen wunderbaren Blättern, in denen auch das Tier in den mystischen Kreis eintritt. Man wird selten in der Kunst eine Darstellung finden, in der das Tier so hörbar redet und einen Gefühlsausdruck zeigt wie hier. Das Eselchen kommt und findet erstaunt das Kindlein in seiner Krippe: «Weisst Du, eigentlich ist das meine Krippe, aber weil es gerade Du bist, nun gut, bleib liegen.» Und das Kindlein dankt, freut sich und segnet. «Die Menschen haben mir ein Obdach verweigert. Du aber bist so lieb und gut.» Selbst die Mutter tritt hinter dieser Zwiesprache zurück und hart erstaunt, was da vor sich geht. Kompositionell ist das Blatt ein Meisterwerk. Einfach und klar stellt der Künstler Eselchen und Kind in den Vordergrund, und zwar diagonal im Bild; mit der Mutter wiederholt er diese

Diagonale und stellt zugleich alles ins Dreieck. Dieses Vortreten und Zurücktreten der Figuren ergibt ein inniges Zusammenspiel. Man beachte übrigens, wie Maria vom Kindlein und vom Kopf des Tieres überschritten wird, ohne aus dem Bild gedrängt und in ihrem mütterlichen Dasein gestört zu werden. Mit ihrem schweren, blauen Mantel gibt sie der Darstellung Gegensatz und Tiefe. Es ist leicht, eine solche Darstellung als einfach abzutun, aber sehr schwer, sie zu gestalten. Das Blatt ist, wie selten eines, Kindern und Erwachsenen gleich lieb und verständlich.



Eine Flucht nach Ägypten, wie sie nur Nigg zuzumuten ist. Da geht etwas von der inneren Unruhe seiner Seele mit. Das ganze schonungslose Hetzen, wie böse Hunde, schnaubt unsichtbar hinterher und treibt die geängstigte Gruppe zum Stadttor hinaus. Wohin? Nur wenigstens da weg, wo man dem unschuldigen kleinen Wesen auf der Fährte ist. Überlegterweise stellt der Künstler, seine Gruppe ins Stadttor, d. h.

eine erste Gefahr ist hinter Ihnen. Wie Nigg mit wenigen Strichen die Vorstellung vom Stadttor hinsetzt, um damit seine Gruppe räumlich festzulegen, kann nur ihm in den Sinn kommen. Die Gruppe selbst ist ein geradezu spürbares Vorwärtsdrängen. Wie einen Keil treibt es sie heraus, alle gehetzt von der gleichen Angst, mit Ausnahme des Kindleins, das sich an der Mutterbrust versteckt. Man fühlt, wie der Esel zieht und keucht, um ja nicht schuld zu sein, dass etwas passiert. Mit seiner Nase durchstösst er schier den vorderen Bildrand, die Ohren legt er zurück, um die Keilspitze desto schärfer zu formen, sein Auge zeigt die gleiche Angst wie das der Maria. Josef muss förmlich schauen, wie er mitkommt, er braucht nicht zu treiben. Mit zusammengezogenem Rücken, als ob einer unsichtbar auf ihn einschlug, müht er sich neben dem Esel her. Die Muttergottes sitzt auf einem Zweiradkarren und schützt ihr liebes Kind. Die Karrenräder knarren auf dem harten Weg. Es ginge zu weit, wollte man Nigg mit diesem Blatt eine betonte soziale Note unterschieben, als wolle er Karrenzieher aus der hl. Familie machen. Es ergibt sich eben so, und wie Nigg mit dem Karren die Gruppe zusammendrängt, ist wiederum eine kompositionelle Leistung. Man vergleiche übrigens diese Zeichnung etwa mit dem Bilde von Rubens, und man wird erstaunt sein, welche Kraft der inneren Bildaussage hier vor uns steht.